Bibl. Mont.
2934

2934 E Bibl. Mont

Versuch einer Geschichte der baierischen Allianzen.

Eine Betrachtung bey gegenwärtigen Verhältnissen.

Süddeutschland.
1815.

Facilius est accipere Societatem alicujus quam imperium.

Allen

Denjenigen gewidmet,

die

an den frühern Allianzen

Baierns

so vieles zu tadeln finden.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Erinnerung.

Da die Geschichte — die untrügliche Lehrerin aller Welten und Zeiten — uns dasjenige hinterlassen hat, was gegenwärtige Betrachtung abhandelt, so kann man diese Blätter weder einer Vorliebe noch Abneigung beschuldigen. Der Leser sine studio et ira wird sich ohne viele Mühe das Resultat selbst abstrahiren.

Derjenige, der zu viel von gegenwärtiger Allianz fordert, so wie der, welcher zu wenig erwartet, wird in diesem Versuche den Mittelweg finden. Da es auch nur ein Versuch ist, wird um so mehr Nachsicht über allenfallsige Lücken eintreten dürfen, als die Hauptsache, wenn nicht ganz ausgemahlt, doch immer skizzirt ist.

Geschrieben ...g
im Monat August 1815.

Wir wissen zwar, daß die ältesten Bojer schon mit den Römern Bündnisse geschlossen haben; allein bey einem Volke die Geschichte seines ältesten Zustandes suchen, hieß, sagt Wieland, von jemand verlangen, daß er sich dessen erinnerte, was ihm im Mutterleibe oder im ersten Jahre seiner Kindheit begegnet ist. — Wir beginnen daher mit dem 6ten Jahrhundert, von wo an die Bojer, später Bajuvarn und endlich Baiern eine eigene Nation unter einem eigenen Regenten in ståten Wohnsitzen bildeten.

In Mitte dieses Jahrhunderts waren die longobardischen und frånkischen Reiche die größten. Baiern hålt es mit den Franken, tritt mit ihnen in ein Bündniß, vermög welchem eines dem andern im Kriege beyzustehen verspricht. Allein die Franken betrugen sich zu übermüthig — die Folge jedes Bündnisses von Seite des

Stärkern, das nicht gleichen Zweck hat; indem der Grund aller Bündnisse ein redliches Vertrauen auf den gemeinsamen Willen seyn muß; so wie alle politischen Vereinigungen zwischen solchen, die nichts zu besorgen haben, und welches auch der Fall bey den Franken war — einer unlautern Absicht unterworfen sind.

Garibald, dem Namen und der Regierung nach der erste Herzog der Baiern — der zugleich auch mit dem fränkischen Hofe durch die Heurath der von Theodebald hinterlassenen Wittwe und von Klotar — auf Anstiften der Priester verstoßenen Gemahlin — Waldrade — eine Tochter des longobardischen Königs Wakon — verwandt war — neigte sich auf Seite der Longobarden, indem er ihren Fürsten, dem Herzog Ewin und dem König Autharis seine zwey Töchter zur Ehe gab. Die Franken griffen hierüber zu den Waffen, und die Baiern, da der Krieg unglücklich ausfiel, mußten sich mit ihren schon vorher übermüthigen Alliirten noch näher verbinden. Diesem neuen Bündnisse zufolge bekriegten die unmittelbaren Nachfolger Garibalds, Taßilo I. und Garibald II. die Hunnen und Slaven. Der Verlust vieler Leute und die Ver-

wüstung ihres Landes an der Ens war der Lohn, wo zugleichmit die Absicht des fränkischen Hofes — Baiern zu schwächen — erfüllt wurde.

Hiezu trug nach der Hand der innere Zwist der Theodeberts Söhne viel bey. Theoderich (oder Thierey II.) der 20ste König der Franken überwand i. J. 725 (durch den Oberhofmeister (Major Domus oder Maire) Karl Martel) den baierischen Herzog Hugibert und eroberte ganz Baiern; bey welcher Gelegenheit der longobardische König Luitbrand, der eine baierische Prinzessinn zur Gemahlinn hatte, bedeutende Distrikte, als: Botzen, Seben ꝛc. von Baiern abriß.

Der sich zum König der Franken — nachdem er die Dynastie der Merovinger verdrängt und den letzten Sproßen Childerik III. geschoren, und in ein Kloster gesteckt hatte, — aufgeworfene Oberhofmeister Pipin warf sich auch zum Vormund — da vorher im Jahr 743 dessen Bruder Karlmann die Baiern, die er für Alliirte seines Halbbruders Griffo hielt, am Lech schlug und ihnen Geiseln und Tribut

abfoderte — des unmündigen Sohnes des Herzogs Odilo Thassilo II. auf, und ließ ihn nebst seinem Sohne Carl — den man nachher den Großen nannte und unter die Heiligen versetzte — an seinem Hofe erziehen. Im Jahre 757 mußte Tassilo dem König Pipin zu Compiegne den Eyd der Treue über einige heil. Leiber schwören. Unser junge Herzog, den er in alle Feldzüge mitnahm, erkannte bald das ihm angethane Unrecht, er entwischte i. J. 763 aus Frankreich und kehrte nach Baiern zurück. Pipin war hierüber nicht ohne Besorgniße, daß Tassilo mit den Sachsen und mit dem longobardischen Könige Desiderius ein für ihn nachtheiliges Bedürfniß eingehen möchte. Die Baiern und Longobarden traten in engere Verbindung, Tassilo heurathete eine Tochter des Königs Luitberg, und brachte die oben abgerißenen Länder wieder an sein Haus. Pipin reisete im darauf folgenden Jahre bald an den baierischen bald an den longobardischen Hof, um mit ihnen zu unterhandeln, und da er ihrer Zusage und Freundschaft versichert war, nahm er den Krieg in Aquitanien vor.

Karl folgte seinem Vater nicht nur allein in

der Regierung, sondern auch in seinen Gesinnungen, sein Reich zu vergrößern. Er ließ den mit dem Papst in Zwist gerathenen und überwundenen König Desiderius zum Mönch scheren und in ein Kloster stecken, und machte dem longobardischen Reiche hiermit ein Ende. Tassilo, wenn er sich auch an diesem seinem Vorspiel gespiegelt hätte, wäre doch seinem Schicksal nicht entgangen; er behielt daher noch immer eine Anhänglichkeit — die vielleicht die Luitberg noch mehr unterstützte, an seinem unglücklichen Schwiegervater. Der in Rom anwesende Karl kam mit dem Papste überein, an den Herzog eine Gesandtschaft — aus zween Bischöfen bestehend — abzuschicken, um selben an den abgelegten Eid zu erinnern. Tassilo mußte daher zu Worms neuerdings Geiseln stellen, nachdem er aber deren auch vorher zu seiner Sicherheit erhielt. Gleich darauf bath ihn sein Swager, der vertriebene Adelgise, der sich mit einer Armee auf dem mittelländischen Meere befand, zur nämlichen Zeit in Italien einzufallen, als er selbst in Kalabrien landen würde: allein Karl kam ihnen zuvor. Da im Jahre darauf 787 Karl sich wieder zu Rom aufhielt, langte dort eine Ge=

sandtschaft von Tassilo an, um sich durch Vermittelung des Papstes auszusöhnen; allein, da sie nicht hinreichende Vollmacht gehabt haben soll, so mußte sie unverrichteter Dinge zurückkehren. Nach seiner Anknnft in Teutschland schickte Karl 3 Armeen auf verschiedenen Wegen gegen Baiern. Hierdurch in die äusserste Enge getrieben mußte Tassilo neuerdings 13 Geiseln und selbst seinen Sohn ausliefern.

Auf diese Art von seinem nächsten Anverwandten in seinen Rechten aufs tiefste gekränkt — wollte Tassilo — und wer kann es ihm ausser den Fränkischen einseitigen Geschichtschreibern zur Sünde anrechnen? — die Gelegenheit, da die Sachsen eben wieder das fränkische Joch abzuschütteln suchten, benutzen, und gieng, von seinem Schwager Adelgise, den der griechische Kaiser mit Macht unterstützte, noch immer gedrungen, gleichsam das schimpfliche ungerechte Joch abzuwerfen, mit den Hunnen, um gemeinsame Sache zu machen, in geheim ein Bündniß ein, welches ihm aber die Regierung verlustig machte; indem er

sammt seiner ganzen Familie geschoren und in verschiedene Klöster gesperrt wurde.

Dieses ist die Geschichte der Allianzen Baierns unter den agilolfingischen Herzogen, die für die Dÿnastie sowohl, als das ganze Land so unglücklich endigten.

Da nun Baiern, unter den karlingischen und sächsischen Kaisern — von 788 — 1070 — nachdem, wie wir eben gehört, die baierische Dynastie verdrängt worden ist, bald eine fränkische Provinz wurde, und bald auch wieder zu einem Königreiche emporstieg, und seine Herrscher meistens aus der Familie der Kaiser selbst oder doch wenigstens ihre Günstlinge waren, und nur selten ein Sproßen der verdrängten Dynastie sich mit Gewalt der Waffen kurze Zeit gegen die Uebermacht behaupten konnte, — so muß hier meine Geschichte um so mehr eine Pause machen, indem man nicht wohl die Hülfe, die ein wirklicher Versall seinem Lehenherrn, oder der Sohn seinem Vater leistet, eigentlich leisten muß, eine Alliarz nennen kann.

Auch trat eine gänzliche Verwirrung der weltlichen und geistlichen, der kaiserlichen und reichsständischen Gewalt ein, und obgleich Papst Gregor VII. sehr viel Unheil in der Welt anrichtete, so hat er doch — wenn auch das einzige Gute, daß die Uebermacht der Kaiser herabgestimmt und die übrigen Fürsten und Nationen wieder allmählig zu ihren Rechten gelangten.

Welf I., mütterlicher Seits aus dem altbaierischen Geschlechte der Guelfen abstammend, war kaum zur Regierung gelangt, so trat er schon als Bundsgenoße des Kaisers Heinrich IV. wider die bekriegten Sachsen auf. Als der Kaiser hierauf in den Bann gethan wurde, gieng Welf zum Papsten über, und war lange dessen aufrichtigster Anhänger; womit die baierischen Landesstände freylich eben so wenig zufrieden waren, als wie sich Welf mit mehreren teutschen Fürsten verband, und zu Ulm den Gegenkaiser Rudolph wählten. Auf einmahl kehrte der losgesprochene Heinrich aus Italien zurück. In Baiern entstand, da es die Landsassen mit dem Kaiser und die Lehenmänner mit dem Herzog hielten, ein inner-

licher Krieg, und Welf wurde endlich i. J. 1077 abgesetzt; allein ungeachtet dieser Absetzung blieb er dem Papste ergeben und brachte es dahin, daß Heinrich neuerdings mit dem Banne belegt wurde. Papst Gregor gieng darauf um, dem Kaiser in Teutschland die Spitze biethen zu können. Welf II., Sohn Welfs I., heurathete daher die Gräfinn Mathilde in der Hoffnung ihre Güter mit Baiern, wenn er wieder zu dessen Besitze gelangen würde, zu vereinen. Allein da die Gräfinn sie schon in geheim der Kirche vermachte, so verließ sie ihr Gemahl mit größter Entrüstung, und Vater und Sohn verließen die päpstliche Parthey, sehnten sich mit dem Kaiser aus, und wurden in ihr Herzogthum wieder eingesetzt.

Welfen II. folgte sein Bruder Heinrich VIII. und diesem dessen Sohn Heinrich IX., welcher sich mit dem Kaiser Lothar II. dessen Tochter Gertraut er zur Gemahlinn hatte, wider die Hohenstaufer verband und hiefür das Herzogthum Sachsen und die Burggrafschaft Nürnberg erhielt. Da er i. J. 1133 auch vom Papst Innonzenz II. die mathildischen Allodial-

Güter erhielt und sein Vater schon die Lünneburgischen, Hildesheimischen und Kalenbergischen Lande an Baiern brachte, so hatte damals Baiern seine höchste Größe erreicht und Heinrich konnte sich mit Recht rühmen, sein Land erstreckte sich von einem Meere bis zum andern. Heinrich leistete dem Lothar die besten Dienste gegen die Hohenstaufer, und zwang die beyden Brüder, Friederich, Herzog von Schwaben und Konrad, Herzog von Franken, sich dem Kaiser zu unterwerfen und fußfällig um Gnade zu bitten. So glänzend diese Allianz mit dem Kaiser für Baiern war, indem Lothar den baierischen Herzog Heinrich zu seinem Nachfolger im Kaiserthum bestimmte, so hatte doch der Tod dieses Kaisers für Baiern und seinen Regenten üble Folgen. Die Hohenstaufer, in der Kunst der Herablassung geübt, machten sich die Bischöfe von Mainz und Trier zu Freunden, und nahmen zu Koblenz eine einseitige Wahl vor, aus der Konrad als Kaiser hervorgieng. Der Papst Innonzenz verließ nun die Parthey der Baiern, und da Heinrich dem neuen Kaiser, dessen Wahl er für ungültig erklärte, nicht huldigen, auch die von ihm zurückgeforderten mathildischen Güter nicht zurückge-

ben wollte, so wurde er in die Acht erklärt, und seiner Staaten entsetzt, die auch sogleich vertheilt wurden. — Nach vielen und langjährigen Bemühungen gelang es endlich seinem Sohne Heinrich dem Löwen das Herzogthum Baiern wieder an sich zu bringen. Er war ein treuer Anhänger Kaisers Friederich I. auf seinen Feldzügen in Italien, wo er ihm oft die größten Dienste leistete. Einmal war es, daß die Römer wider den Kaiser, der sich in Rom befand, um Mittagszeit einen gefährlichen Aufruhr erregten, worüber Heinrich sogleich herbeyeilte und sie in einem Gefechte, das bis in die sinkende Nacht dauerte, mit seinen Baiern zurückschlug. Friederich machte dem Herzog gleichfalls Hoffnung zur Kaiser-Krone, da er aber die mathildischen und die Allodial-Güter, die Welf IV. beseßen hat, an sich brachte, die Heinrich selbst gern als nächster Anverwandter an sich gekauft hätte, aber mit Geld nicht aufkommen konnte, indem er seine Schatzkammer zum Beßten des Kaisers geleert hatte, so verdroß dieß unsern Heinrich so sehr, daß er dem Kaiser, der dem Papste Alexander III. mit einem neuen Kriege drohte, allen Beistand abschlug und der Kai-

ser Friede machen mußte. Voll innern Grolls reitzte selber im Stillen die Bischöfe und Grafen wider ihn; es erschienen Klagen über Klagen gegen ihn, und Friederich erklärte den, der ihn aus mancher Gefahr rettete, und der es zu unedel fand, sich mit 5000 Mark Silber von demjenigen loszukaufen, der in vieler Rücksicht sein Schuldner war, in die Reichsacht und entsetzte ihn seiner Herzogthümer Baiern, Sachsen u. s. w.

Die Bündniße, welche die baierischen Herzoge aus dem Geschlechte der Guelfen eingiengen, fielen zwar in der Hauptsache nicht so unglücklich aus, als jene der Agilolfinger; jedoch gewährten sie selten den Nutzen, den man mit Recht hätte erwarten können.

Wir wenden uns nun zur Dynastie der Wittelsbacher.

Otto dem Größern folgte in der Regierung von Baiern sein Sohn Ludwig I., der mit dem Kaiser Friederich II. innigst verbunden war

und von ihm die pfalzgräfliche Würde am Rhein erhielt. Er wohnte persönlich mit einer ansehnlichen Zahl baierischer Truppen einem Feldzuge desselben nach Egypten i. J. 1221 bey; und da er sich daselbst mit besonderer Klugheit benahm, so setzte ihn der Kaiser bey einem neuen Feldzuge nach Palästina zum Vormunde seines Sohnes des römischen Königs Heinrich VII. Als man nach der Hand Friederich in Palästina todt sagte, so handelte Heinrich mit aller Vollmacht und Ludwig stand ihm als Reichsverweser und Vormund treulich bey. Nachdem aber Friederich wieder zum Vorschein kam, so zerfielen die drey Fürsten miteinander, und Friederich fiel als ein Opfer seines Bundes, indem er i. J. 1231 zu Kellheim auf der Brücke von einem Unbekannten ermordet wurde.

Ihm folgte Otto der Erlauchte, der sich wieder mit dem Kaiser Friederich aufs engste verband, so, daß ihm der Kaiser seinen Sohn, mit dem er sich nicht mehr vertragen konnte, zur Verwahrnng nach Heidelberg, wo auch der Unglückliche starb, übergab. Die unzufriedenen Reichsstände erwählten mehrere Ge-

genkaiser, allein Herzog Otto war nicht zu vermögen, den excommunizirten Friederich zu verlassen, obschon der Kirchenbann mit allen seinen Greulthaten in Baiern, mit Brennen, Morden und Aufruhr wüthete.

Unter diesem Otto fieng die erste Nutztheilung von Baiern an, der bald noch mehrere nachfolgten, und die der Stoff Jahrhunderte durch zu vielen innern und äussern Kriegen waren; indem die baierischen Prinzen sich wegen ihren Besitzungen vielseitig bekriegten und oft unedel genug fremde Hilfe, die ich aber mit dem Worte Allianz nicht belegen will, angiengen, wodurch leider die Macht des baierischen Hauses gelähmet wurde; während bey dem habsburgischen Stamm die Besitzungen nicht vereinzelt, sondern in der Regel von einem Prinzen des Hauses regieret wurden, mithin alle Macht beysamen blieb.

Hier beginnt also mit Recht die Geschichte der baierischen Bündniße eine neue Lücke.

Die diesseitigen Lande waren, wie gesagt, oft unter mehreren Prinzen vertheilt, bis sie

unter Kaiser Ludwig dem Baier wieder bis auf die Rheinpfalz vereinigt wurden, und der das Land binnen 20 Jahren nicht mehr nutz- getheilt wissen wollte.

Für diese Pause entschädigt uns aber die Regierungszeit dieses Ludwigs, der unter andern kleineren Bündnissen, z. B. mit den Bischöfen von Augsburg, Eichstädt, Konstanz ꝛc. folgende wichtigere schloß, als: mit dem König Johann von Böhmen, dessen Verwandten Balduin, Erzbischofen von Trier, der aber späterhin zur Gegenparthey übergieng, und mit dem Herzog Bernhard von Schlesien, die sämmtlich ihre Truppen mit Ludwigen vereinigten, und die siegreiche Schlacht zu Mühldorf schlugen. Er erwarb sich nachhin den wichtigen Beystand des Königs Christoph von Dänemark; er machte weiters mit seinem Todfeinde, dem Herzog von Oesterreich Friederich dem Schönen, dem er während seinem Römerzug die Regierung Teutschlands übertrug, dann auch, als er sich von der Zweideutigkeit seines Alliirten, Königs Johann, den er zum Stadthalter in Italien einsetzte, dessen Herrschaft selber an sich reißen wollte, überzeugte,

mit dem Herzog Leopold und den andern Prinzen Oesterreichs, mit den rheinpfälzischen Prinzen Rudolph und Ruprecht, mit dem Markgrafen zu Meißen Friederich, und dann mit seinen Söhnen Ludwig Churfürsten von Brandenburg und dem Herzog Stephan ein Bündniß, worinn sie einander gegen jederman, er sey geistlich oder weltlich beyzustehen, besonders aber den Kaiser zu schützen versprachen.

König Johann spielte den Reumüthigen. Ueberzeugt, wie gern Ludwig die Mißhelligkeiten mit dem päpstlichen Stuhle beygelegt wünschte, machte sich anheischig diese Versöhnung persönlich zu Avignon zu bewirken; er gieng aber statt nach Avignon, nach Paris. Da er endlich nach dem Tode Herzog Heinrichs auf Tyrol und Kärnten zugleich Anspruch machte, und keines erhielt — obschon ihm Ludwig zur Oberlausitz und Schlesien verhalf, wurde aus einem ränkevollen Alliirten, ein wüthender Feind, der dem Ludwig, seinen Feinden todt oder lebendig zu überliefern versprach.

Ein wichtiges Trutz- und Schutzbündniß

schloß auch Ludwig mit seinem Schwager, König Eduard III. von England, welches, wenn es auch nicht von zu langer Dauer war, ihm dazu diente, daß seine Feinde unlieb beschäftiget wurden und auf einmal ihre Plane ändern mußten. Schon rüstete sich Philipp, König von Frankreich, der den päpstlichen Stuhl ganz unter seiner Gewalt hatte; schon sollten sich einige Churfürsten mit ihren Truppen zu Frankfurt, einer neuen Königswahl wegen einfinden, schon überfiel der König von Böhmen mit seiner mächtigen Parthey die Länder der baierischen Prinzen mit gewaffneter Hand, als auch schon Ludwig die Früchte seiner in den Kabineten eingeleiteten Handlungen sah. Er begab sich nach Frankfurt, wohin ihm auch Truppen vom Churfürsten von Mainz, Heinrich von Wirneburg — der standhafteste aller Alliirten, der deßwegen abgesetzt und exkommuniziret wurde, so wie sein Vorfahrer Peter die Exkommunikations-Bulle nicht achtete, und den Bischofsstab, wie Friederich, bis an seinen Tod führte — und von Brandenburg geschickt wurden. England brach mit Frankreich und erklärte sich für ihn; die Pohlen ergriffen unter ihrem König Kasimir gegen

die Böhmen die Waffen, der König von Ungarn, die Herzoge von Schweidnitz und Oesterreich nebst den Markgrafen von Meißen standen auf seiner Seite. Der König von Sizilien Friederich machte öfters dem Liebling der Päpste, dem König von Neapel einen ungelegenen Besuch. Kaum hatte also der Krieg begonnen, als der Böhmen König schon wieder um Frieden bath, der auch zu Trier geschlossen wurde und vermöge welchem die Grafschaft Tyrol an Baiern kam.

Gleich darauf gieng Ludwig neuerdings mit dem König Ludwig von Ungarn wegen besonderer Vorfälle im Königreiche Neapel einen Bund ein, dem mehrere teutsche Fürsten beytraten; und es dahin gezielt schien, den Krieg nach Italien zu spielen, dort die Herrschaft Ludwigs bey günstiger Gelegenheit wieder herzustellen, und so auf einmahl die Bemühungen des päpstlichen Hofes zu vereiteln.

Ein treuer Bundesgenosse verdient auch Ulrich von Würtenberg genannt zu werden, der, ob er schon an dem österreichisch = baierischen Krieg — vermuthlich wegen der geographischen

Lage seines Landes — nicht Antheil nahm, doch aber nachher mit Eifer über die Rechte Ludwigs in Schwaben wachte, und hiefür neben der in unsern Tagen noch bekannten Reichssturmfahne auch die Grafschaft Greiningen erhielt.

Friederich der Standhafte, Landgraf zu Thüringen und Meißen, den die Großmuth Ludwigs zu seinem Alliirten machte, unterstützte Ludwigen nicht nur mit Truppen, sondern er hatte auch auf den König von Böhmen ein stets wachsames Aug.

Bis hieher war Ludwig noch der glücklichste Regent in den geschlossenen Bündnißen, woran wir noch den Bund mit dem Papste Nikolaus V. reihen müssen. Er leistete unserm Ludwig einige gute Dienste und hätte sich der römische Nikolaus nicht seinem Nebenpapste von Avignon zu früh unterworfen, so wäre noch manches gute für den Kaiser hieraus erfolgt.

Schon 2 Jahre nach dem Tode des Kai-

sers Ludwig des Baiers machten seine 6 Söhne wieder eine Nutztheilung.

Karl IV., K. Ludwigs Nachfolger, der durch einen Machtspruch der baierischen Linie die Churstimme ab= und der pfälzischen zusprach, der nähmliche der durch Schiedsrichter die Grafschaft Tyrol gegen eine kleine Herausbezahlung Oesterreich zusprechen ließ, der nähmliche endlich suchte auch die Mark= und Chur=Brandenburg an Böhmen zu bringen. Er errichtete daher mit Ludwig dem Römer und Otto Brüdern Ludwigs des Brandenburgers — alle drey Söhne des Kaisers Ludwigs des Baiers — eine Verbrüderung. Da der Erste bald starb und der Letztere keine weitsehende Einsichten hatte, so giengen diese schönen Provinzen für Baiern auf ewig verloren. Karl übernahm selbe gegen 200,000 fl., davon Otto die eine Hälfte mit den Ländern in der obern Pfalz erhielt, die andere sollte er in Fristen bekommen, worüber er aber auch starb.

So lange dieser böhmische Karl als offener Feind gegen den Kaiser Ludwig handelte,

hatte er Baiern nicht so viel geschadet, als er es mit dieser sogenannten Verbrüderung that.

Die Länder = Nutztheilung Baierns brachte über selbes wieder neue Verheerungen, dessen Macht und Größe sank immer tiefer, ein Landestheil gieng nach dem andern verloren. Beym Aussterben der Landshuter = Linie kamen die baierischen und pfälzischen Stamm = Vettern in die heftigsten Streitigkeiten. Albert IV. gieng den Kaiser Maximilian um Hilfe an, er half ihm zwar durch Vermittlung des Streites, die pfälzische Linie erhielt das Herzogthum Neuburg oder die junge Pfalz, der Vermittler aber nahm für aufgewandte Kriegskosten:

Rattenberg, das Zillerthal, Kufstein, Kitzbichl, Neuburg am Inn, Mondsee, Wildeneck, die Grafschaften Kirchberg, Weissenburg und Mauerstetten, die Landvogteyen Hagenau und Ortenau.

Ueberdieß zog Maximilian auch die Grafschaft Görz ein, worauf Baiern gegründete Ansprüche machte; Oesterreich aber schon früher Verzicht geleistet hatte.

Die durch die im Anfange des XVI. Jahrhunderts eingetretene Glaubens-Reformation erregte Gährung wurde um so gefährlicher, je mehr der menschliche Verstand nach bessern Kenntnißen strebte. Sie drohte nicht nur die Verfaßung der Religion, sondern auch die der Politik in Teutschland umzuwälzen. Frankreich begann um diese Zeit einen wichtigen Einfluß auf Teutschland zu gewinnen. Mehrere teutsche Fürsten, besonders im Norden, schloßen nicht allein wegen der Gefahr der Gewissensfreyheit, sondern auch der deutschen Freyheit, die nach ihrem Urtheil der Kaiser und das österreische Haus beeinträchtigten, im Kahre 1551 mit dem König Heinrich II. von Frankreich ein Bündniß ab, welches, wenn es seinen Zweck erreicht hätte, Teutschland der Krone Frankreichs untergeordnet und die Machts Oesterreichs für immer geschwächt

haben würde. Frankreich riß bey dieser Gelegenheit von Teutschland bedeutende Ländereyen, z. B. Verdün, rc. an sich.

Allein das Haus Baiern gab dem Einflüstern Frankreichs kein Gehör, blieb dem Reiche treu, errichtete den Landsberger-Bund mit den teutsch gebliebenen Fürsten, und vereinigte sich innigst mit dem österreichischen Hause.

Es ist leicht einzusehen welches, Schicksal Teutschland und das Kaiserhaus Oesterreich gehabt haben würde, wenn Baiern diesen Bund nicht veranläßt hätte. Wäre es zu kühn zu behaupten, daß durch Baiern die teutsche Freyheit — wenigst von außen her — unangetastet blieb, daß durch Baiern Oesterreich die teutsche Krone bey seinem Hause behielt?? — Aller Vortheil der für Baiern hieraus entsprang, war — das Bewußtseyn redlich gehandelt zu haben.

Bey den Religionsunruhen errichtete Herzog Albert V., i. J. 1557 mit den Bischöfen, welche sich schon im XIV. Jahrhundert der

gesetzlichen Oberherrlichkeit der Herzoge entzogen hatten — zu Salzburg, Freysing, Regensburg, Passau, Eichstädt und Augsburg, einen Bund, um den Eingang der Reformation zu verhindern. Freylich zu selber Zeit ein großes, und von der Geistlichkeit nie genug zu belobendes Verdienst!?

Teutschland war bereits in zwey Theile getheilt. Die Protestanten und Katholiken lebten im größten Mißtrauen gegen einander. Die Stadt Donauwörth gab das Vorspiel zum 30jährigen Kriege, indem die dortigen protestantischen Einwohner die wenigern Katholiken mißhandelten. Die Stadt wurde vom Kaiser in die Reichsacht erklärt, und von Baiern, zur Ausübung derselben, berennt, und in Besitz genommen. Hiedurch wurden die protestantischen Fürsten neuerdings thätig, sie trafen unter sich im Jahre 1510 eine Vereinigung „Union“ genannt, Churfürst Friederich V. von der Pfalz war das Haupt. Die katholischen Fürsten setzten ihr einen Gegenbund, Liga genannt, entgegen, wovon Maximilian I. Herzog von Baiern das Haupt war.

Mittlerweile entstand in Böhmen ein Aufruhr. König Ferdinand II. wurde ab- und Churfürst Friedrich von der Pfalz als König eingesetzt. Kaiser Ferdinand II. wollte sein Recht auf Böhmen nicht fahren lassen. Er schloß daher i. J. 1620 mit dem Churfürsten von Sachsen und unserm Maximilian ein Bündniß. In Folge dessen zog Letzterer mit seinen Baiern in Oberösterreich ein, eroberte dort mehrere Städte und brachte sie ihrem Landesherrn wieder zum Gehorsam. Obwohl es schon spät im Herbste war und seine Truppen mit den Elementen und Mangel zu kämpfen hatten, so setzte er seinen Marsch doch mit großem Verluste nach Prag fort und lagerte sich am weißen Berge. Am 8. November wurde angegriffen und nach einer tapfern Gegenwehr die Böhmen, mit denen sich auch die Ungarn vereinigt hatten, vorzüglich durch Maximilian und dessen General Tilly gänzlich besiegt. Vermög dieser Allianz nahm er seinem eigenen Vetter die Krone und setzte sie Oesterreich wieder auf.

Kaiser Ferdinand II. belegte Friedrich mit der Reichsacht und Maximilian bemächtigte sich, um die Achtserklärung zu vollziehen, der obern Pfalz.

Der Kaiser überließ die Churwürde unserm Herzoge, der bey diesem Kriege viele tausend Baiern aufgeopfert und 13 Millionen Unkosten gehabt hatte; und wofür er vor der Hand Oberösterreich als Unterpfand in Besitz bekam. Statt der Bezahlung erhielt er aber seine eigene Stammgüter, d. i. die obere Pfalz, und leistete auf Oberösterreich Verzicht.

Die Fürsten der protestantischen Union hielten zu Nürnberg und jene der Liga zu Würzburg eine Versammlung. Der König von Spanien schickte gleichfalls seine Gesandte dahin. Maximilian wurde zum Oberbefehlshaber der konföderirten katholischen Armee ernannt. Der Papst machte sich zu Geldunterstützungen anheischig. Der Herzog von Lotharingen wurde daselbst auch in die Liga aufgenommen.

Das Resultat dieser Versammlungen waren gegenseitige Rüstungen, die endlich in Thätlichkeit übergiengen. Die Bundesgenossen Friedrichs wurden durch den General Tilly neuerdings geschlagen und seine Residenz und Festung Heidelberg von den Spaniern, mit denen Maximilian ebenfalls im Bündnisse stand, und Baiern eingenommen.

Die niedersächsische Armee unter Anführung des Herzogs Christian von Braunschweig wurde i. J. 1623 von Tilly gleichfalls geschlagen. Da der Kaiser nach diesem glücklichen Fortgange nur mehr die katholische Religion in seinen Ländern dulden wollte, so entstanden neue Koalitionen wider ihn; allein sie blieben durch die Klugheit und Tapferkeit der Generale Wallenstein und Tilly fruchtlos. Gegen das Einrathen Maximilians erließ Ferdinand ein Edikt, daß die Protestanten ihre Güter herausgeben sollten, und daß jeder Fürst das Recht hätte, die Erstern aus seinem Lande zu vertreibeu. Allein auf einmal erschien Gustav Adolph von Schweden und nahm sich seiner Glaubensgenossen an, die sich alle, wo er durchzog, mit ihm vereinigten. Er nahm Donauwörth und den Schellenberg ein, und rückte bis an den Lech vor, wo der General Tilly tödtlich verwundet wurde. Hierauf wurden Landshut, Freysing und München besetzt und mittels Kontributionen hart gedrückt. Nach dem Tode des Königs in der Schlacht zu Lützen wurden die Dinge noch ärger und ganz Baiern von den schwedischen Generalen bis auf den Inn überschwemmt. Die bey Nördlingen und Augsburg von den tapfern Baiern über die Schweden

erfochtene Siege versprachen der Plage ein baldiges Ende, als Frankreich unter Türenne den Schweden frische Truppen schickte und der Krieg aufs neue fortgesetzt wurde. Die Eroberung der von den Franzosen besetzten Stadt Dutling reitzte nur die alles verheerende Rache Türennes.

Diese Allianz, die über 30 Jahre dauerte, und wofür Maximilian so viel gethan und 30,000 Mann aufgeopfert hatte, hatte für Baiern keinen andern Gewinn, als den, der schon oben angegeben wurde, und daß ihm Kaiser Ferdinand III. die Anwartschaft auf das Herzogthum Mirandola und das Marquisat Concordia in Italien verlieh. Wenige Fürsten Europens wird uns die Geschichte nennen, die ihrer Uneigennützigkeit so viel — man darf sagen — Kron und Scepter — aufgeopfert haben! — Oder war nicht ganz Teutschland, Sachsen ausgenommen, wider Oesterreich? Es ist Zeit,*) sprach man bey dem Tode des Kaisers Matthias

*) Man vergleiche die ganze unpartheyische Histoire du Regne de Louis XIII. Roi de France et Navarre. Vom 3. Amsterdam, chez Etienne le Jeune. 1701. pag. 218 sequ.

überall, außer in Madrid, Rom und Dresden, dem Hause Oesterreich zu zeigen, daß die teutsche Krone nicht erblich ist. Die Böhmen giengen den Herzog Maximilian um Protektion an: die Venetianer stimmten gleichfalls für ihn zum Kaiser, indem sie sagten: Ungarn habe sich immer besser gegen die Türken vertheidigt, ehe es zu Oesterreich gehörte; warum sollte der Herzog von Baiern nicht eben so gut das Reich gegen die Ungläubigen vertheidigen können, da ihm alle teutsche Fürsten lieber ihre Hülfe, als dem zu mächtigen Hause Oesterreich anbiethen würden. Churfürst Friedrich war der nämlichen Meinung, die zum Theil der König Jakob von England, jedoch zu Gunsten Savoïens, unterstützte. Nur in Paris war die Meinung getheilt. Der mächtige Günstling Luines sammt seinen Kreaturen war von dem spanischen Gesandten Monteleon und dem päpstlichen Nunzius zu sehr gewonnen, als daß Ludwig hätte nach dem Rathe seiner Großen handeln können; und da sich der Herzog Maximilian selbst nicht erklärte, so weigerte er sich auch stets eine bestimmte Erklärung zu geben, nnd bildete sich Wunder ein, wie sehr ihm der König von Spanien, sein Anverwandter und Alliirter, für die-

sen Gefallen verbunden seyn würde. Zum Papsten sagte er: Ich hoffe, daß die Prinzen von Oesterreich meine Redlichkeit und Aufrichtigkeit bey Gelegenheit erkennen werden. Bey erfolgter Erklärung aber gab es in Frankreich zu viele Unruhen, als daß selbes noch ans Ausland hätte denken können. Die einzige Stimme des Churfürsten Ferdinands von Kölln, Bruder des Maximilians, hätte mit den protestantischen Churfürsten hingereicht, um Maxen zur Kaiserwürde zu erheben.

Von gleicher Wichtigkeit sind die Allianzen, welche der Churfürst Maximilian Emanuel während seiner thatenreichen Regierung geschlossen hat.

Mehrere Höfe bewarben sich um die Freundschaft dieses Regenten. Besonders suchte sie Kaiser Leopold. Er gab ihn seine Tochter M. Antonia, welche mütterlicher Seits vom König Philipp IV. aus Spanien abstammte, und zur Erbschaft der spanischen Monarchie eine nicht ungegründete Hoffnung hatte. Maximilian er-

richtete also mit dem Kaiser Leopold ein Bündniß. Durch Tökelis Empörung und den Ueberfall der Türken war Ungarn schon verloren, und die Türken erschienen im Jahre 1683 den 14. July vor Wien. Der König von Polen und der Churfürst von Baiern eilten der bedrängten Kaiserstadt zu Hülfe, schlugen die Türken und eroberten ihr ganzes Lager. Die siegende Armee, bey der Maximilian Emanuel immer gegenwärtig und auch einige Zeit oberster Befehlshaber war, verfolgte ihr Glück und trieb die Feinde immer vor sich hin. Der Churfürst half die Türken bey Gran schlagen, eroberte Neuhäusel, wirkte zur Eroberung der von ihnen besetzten Städte Ofen, Mohacz, Munkatsch und Belgrad mit, deren letztere Bestürmung er ganz leitete und als sich ein tiefer Graben zeigte, vor dem die gemeinen Leute zurückbebten, sprang er am ersten hinein und seine getreuen Baiern ihm nach, machte den Bassa mit 5000 Mann gefangen und wurde dabey selbst verwundet. Er half also durch seine Tapferkeit mit, daß Ungarn von den Türken geräumt und dem Kaiser Leopold wieder unterthänig wurde. Dreyßig Tausend Baiern wurden zum Beßten Oesterreichs geopfert und viele Millionen Geld verloren.

Während diesen Vorgängen fielen die Franzosen, angeblich wegen den Ansprüchen des Herzogs von Orleans beym Aussterben der Simmerschen Linie auf einen Theil der Rheinpfalz, in Teutschland ein.

Es wurde deßwegen ein großes Bündniß gegen die Franzosen geschloßen und die österreichischen und Reichstruppen rückten gegen sie an. Max Emanuel wohnte den Feldzügen, wozu er 20,000 Mann stellte, persönlich bey, und zur Eroberung von Mainz, welche Festung die Baiern mitstürmten, von Carmagnola in Italien und von Namur in Niederlanden wirkten baierische Truppen bis zum Frieden 1697 mit.

Aus diesen kostspieligen Allianzen zeigt uns die Geschichte keine lohnende Resultate.

König Karl II. von Spanien gewann seinen Anverwandten den Churfürsten wegen seinem Heldenmuthe lieb und setzte dessen Prinzen Joseph Ferdinand zum Erben der ganzen spanischen Monarchie ein. Alsogleich wurde von Frankreich, Oesterreich, England und Hol-

land ein Theilungs = Traktat dawider geschlossen. Allein der unmündige Prinz starb unvermuthet den 5. Februar 1699, da schon 24 Kriegsschiffe bey Amsterdam bereit lagen, den Vater und Sohn, letztern als Prinzen von Asturien nach Spanien zu führen.

Karl setzte hernach den französichen Herzog Philipp von Anjou zum Erben ein und alle Hoffnung auf Spanien war dahin. Der Churfürst hatte an den König von Spanien Forderungen wegen seiner Stadthalterschaft in den Niederlanden und Ansprüche auf den Rest Heurathgelder, welche Spanien der Mutter seiner Gemahlinn versprochen hat, gemacht, und suchte also obige Stadthalterschaft erblich zu erhalten; doch während den Unterhandlungen starb Karl II. Oesterreich wollte von diesen im Ganzen unbedeutenden Ansprüchen durchaus nichts wissen. Nun kam es wegen der spanischen Erbfolge zum Krieg. Man sah die Sache für einen Privat = Streit des Hauses Oestereich an, an welchem die Reichsstände keinen Antheil nehmen wollten. Es schloßen daher mehre Kreise, worunter auch Baiern, ein Bündniß. Max Emanuel sammelte bey

München ein Heer von etlich 20,000 Mann, als ihn auf einmal die Nachricht überraschte, daß sich die übrigen Kreise auf einmal für Oesterreich erklärten. Kein Bündniß muß noch von kürzerer Dauer gewesen seyn!

Frankreich versprach dem Churfürsten zum Erwerb der Niederlande verhülflich zu seyn und Baiern schloß mit selbem einen Bund.

In Folge dessen verlegte Max Emanuel sein Lager nach Ulm, welche Stadt er auch eroberte. Alsogleich erschienen zwey österreichische Armeen in Baiern, die aber vom Churfürsten durch französische und Hülfstruppen unterstützt, geschlagen wurden. Nach dem verabredeten Kriegsplan sollte der Marschall Villars den Teutschen die Spitze biethen, während der Churfürst über die Alpen gehen und sich mit dem Herzog von Vendome vereinigen wollte. Er bezwang Tyrol, lagerte sich am Brenner drey Tage und schickte Parthien nach Brixen und Trient. Indessen erfuhr er, daß die Franzosen von den Oesterreichern aufgehalten wurden und daß ganz Tyrol in Aufstand wäre. Mit allem Ungemach

des Kriegs, Hunger und Tod, kämpfend, verließen die Baiern Tyrol und eilten nach München, um selbes gegen die eingefallenen Dännen zu schützen.

Der Churfürst vereinigte sich mit einer neuen französischen Armee, die der Marschall Tallard befehligte; gegenüber standen die Oesterreicher unter Prinz Eugen, und Engländer und Holländer unter Milord Marlborough. Ganz Baiern war bereits vom Feinde erobert, überschwemmt und verheeret, als es unweit Hochstädt zu einer Schlacht kam, wo die Franzosen durch eine üble Disposition gänzlich aufgerieben wurden, die Baiern aber nach langer vergeblicher Gegenwehr — in Gefahr gänzlich eingeschloßen zu werden, wurden, da sie bis auf den letzten Mann ausgehalten hätten, vom Churfürsten zurück an den Rhein gezogen. Der französiche und baierische Verlurst wird auf 30,000 gerechnet. Nun war der Druck der Unterthanen nicht mehr auszuhalten, es rotteten sich daher ihrer gegen 12,000 Köpfe zusammen, eroberten mehrere von den Oesterreichern besetzte Städte und wollten auch München befreyen, erlitten aber hier eine grausame

Niederlage, als es schon an dem war, daß die feindliche Administration in Baiern geendigt werden sollte, hätten nicht die würtembergischen und pfälzischen Truppen die Oesterreicher zur Unterdrückung des Aufstandes unterstützt. Baiern wurde demnach größtentheils unter die feindlichen Minister und Generäle vertheilt, seine Prinzen nach Oesterreich abgeführt und als bloße Grafen behandelt. Der Churfürst wurde sammt seinem Bruder Joseph Clement Ferdinand, Churfürsten von Köln den 29. April 1706 auf dem Reichstag in die Reichsacht und aller Länder und Würden verlustig erklärt. Zu diesem Unglück kam noch, daß Max Emanuel in den Niederlanden gegen den engländischen General Marlborough eine Schlacht verloren und von seinem Bundesgenossen König Ludwig XIV. verlassen wurde. Das einzige was er ihm zu verdanken hatte, war, daß die zween churfürstlichen Brüder beym Rastatter Frieden 1714 gegen alles Sträuben der Gegenparthey ihre Länder wieder erhielten. Die Niederlande kamen an Oesterreich.

Dieser großmüthige Fürst, — der so schwer die Hand des Siegers fühlte — schick-

te doch nach drey Jahren dem österreichischen Hause Hülfstruppen, welche die Prinzen Karl Albert und Ferdinand Maria anführten, wider die Türken bis zum Passarowitzer Frieden und verband sich also aufs neue mit selbem.

Karl Albert, der eine Tochter Kaiser Josephs I. zur Gemahlinn hatte, ließ bey dem neuen Türkenkrieg 1737 acht tausend Mann zur österreichischen Armee stoßen. Ehe Kaiser Karl VI. der letzte Sproße des habsburgischen Hauses ohne männliche Erben i. J. 1740 starb, errichtete er gegen das Testament des Erzherzogs Ferdinand I. eine pragmatische Sanktion, vermöge welcher seine einzige Tochter Maria Theresia und dann erst die Töchter Kaiser Josephs I. Erbinnen seyn sollten.

Es traten aber mehrere Prätendenten dagegen auf, nämlich Spanien, Brandenburg, Sachsen und Baiern. Es kam zum Krieg gegen Oesterreich. Karl Albert alliirte sich mit Spanien, Frankreich, Köln, Sachsen, Pfalz, Brandenburg, Schweden und Hessen. Das

Glück begünstigte anfangs den Churfürsten. Er nahm Oberösterreich weg, rückte in Linz und Prag ein, legte sich den Titel eines Erzherzoges von Oesterreich und Königs von Böhmen bey, und wurde durch den französischen Einfluß zum teutschen Kaiser in Frankfurt gekrönt. Allein das Glück kehrte dem zu früh Begünstigten auf einmahl den Rücken. Nicht nur die gemachten Eroberungen, sondern ganz Baiern gieng wegen Unthätigkeit der französischen Hülfstruppen verloren. Das Land wurde förmlich von den Oesterreichern administrirt, allein der König von Preußen machte einen Einfall ins Böhmen und öffnete den Baierischen Truppen wieder den Weg in ihr Vaterland, wohin auch der Kaiser, der sich zu Frankfurt aufhielt, folgte. Die Sache schien wieder ein günstigeres Aussehen zu gewinnen, als der Kaiser in seinem beßten Alter von 48 Jahren unvermuthet starb.

So standen die Dinge, als Max Joseph die Regierung übernahm. Die bourbonischen Kronen ließen sich nichts angelegener seyn, als

den jungen Churfürsten ebenfalls auf ihre Seite zu bringen; Frankreich schoß 500,000 Livres vor und versprach einen dergleichen monatlichen Zuschuß, wenn der Churfürst ob den vorigen Bündnißen die unverbrüchliche Treue halten würde. Spanien machte die wiederholte Versicherung, das Churhaus Baiern in seinen Rechts-Ansprüchen auf die österreichische Verlassenschaft zu unterstützen. Mit dem schwäbischen Kreise schloß Max Joseph einen neuen Neutralitäts-Traktat wegen Mündelheim und Wiesensteig, welcher um so weniger als unbedeutend gehalten werden darf, als die Nichttheilnahme dieses Kreises dem Churfürsten, der mit keinem besseren Glücke die väterlichen Waffen fortführte, sehr willkommen seyn mußte.

Max hatte nun mit den Oesterreichern bald am Innstrome, bald an den Ufern der Donau die Hände voll zu thun. Fern von der Hoffnuug etwas zu erobern, war er zu schwach sich in seinem Besitzthum zu erhalten. Frankreich bemühte sich vor Allem, den Churfürsten von Mainz in die Enge zu treiben, um alsdann seine Schwäche bey der neuen Kaiserwahl zu benützen. Es lagerten daher franzö-

sische Truppen an dem Main hin, mehr bedacht die neutralen Mächte aufzureitzen, als den Churfürsten von Baiern an der Donau wider die Oesterreicher zu unterstützen. Mehrere Kreise wetteiferten untereinander, zur Aufrechthaltung ihrer Neutralität, wider Frankreichs Eingriffe, durch Verstärkung ihrer Mannschaft. —

Die ganze obere Pfalz war bereits besetzt. In Baiern selbst gieng ein Ort um den andern verloren. Vilshofen, das eine hessische Besatzung hatte, wurde erstürmt, Braunau weggenommen, Kellheim von den Franzosen ohne Widerstand dem Feind überlassen, Landshut, woraus die Hessen vertrieben wurden, Burghausen, Wasserburg ꝛc. vom Feinde besetzt, München bedroht, der Marschall Coigny in Schwaben unthätig, zwey Treffen bey Isareck und an der Amper verloren, der Churfürst flüchtig und von den Ministern der Churhöfe Mainz und Köln zur Friedens-Annahme angegangen, sogar von seiner eigenen Mutter, der verwittweten Kaiserinn mit den dringendsten Beweggründen und der Bedrohung, daß, wenn Max nicht zu Frieden sich neige, würde sie von

München nach Wien gehen und ihren Sohn nie mehr sehen, bestürmt, gab er, — nachdem sich vorher die pfälzischen und hessichen Truppen von der baierischen Armee trennten und sich zur Neutralität bekannteu, — den Friedens-Vorschlägen Gehör. Die Unterhandlungen begannen zu Füssen. Die baierischen Gesandten drangen zwar auf eine Mitunterhandlung des Berliner-Hofes, allein die österreichischen Minister hatten einsweil nichts mehr als die baierische Angelegenheit, welche vor allem dem Hause Oesterreich die Kaiserwürde verschaffen sollte, vor Augen. Max entsagte den Ansprüchen auf Oesterreich, so wie seiner bisherigen Allianzen, versicherte seinen Beytrag zur Erneuerung der böhmischen Stimme, so wie seine Stimme für den Großherzog von Toskana; bis zur Vollziehung dieser Versicherung blieben Ingolstadt, Braunau und Schärding in österreichischen Händen. Das übrige Laud wurde dem Churfürsten eingeräumt.

Die Union, eigentlich Frankreich und Preußen, beschwerten sich über diesen Friedensabschluß ohne ihrem Vorwissen, der Churfürst gab dem preußischen Minister Klinggräf die tref-

fende Antwort: „der König von Preußen habe nicht Ursache sich zu beklagen, er (der Churfürst) seye blos dem Beyspiel seines Herrn gefolget, der ehedem nicht minder seinen Frieden zu Breslau gemacht habe, ohne den Kaiser daran Theil nehmen zu lassen. Auch erschien bald eine Schrift, worin die Motive den Krieg zu enden aufgedeckt wurden, und worinn dem französischen Hofe sein Betragen vorgeworfen wurde, daß es ihm nie Ernst gewesen sey, das Haus Baiern mit Nachdruck zu unterstützen. Das Betragen, heißt es unter andern, des französischen Hofes gegen den Kaiser und seinen Sohn den Churfürsten, muß nothwendig all denjenigen die Augen öffnen, welche derselbe sowohl im Reiche als in den übrigen Staaten von Europa zu gewinnen und auf seine Seite zu bringen trachtet. An Versprechungen und Geld hat es nicht gemangelt. Ganz Teutschland hat noch im frischen Andenken, was Frankreich seit dem Absterben Karl VI. in diesen beyden Punkten gethan hat; die vielen Millionen welche seit vier Jahren über den Rhein gegangen, sind noch bey vielen eine angenehme Erinnerung, und die Nachwelt wird solches fast schwerlich glauben können. Was die Verspre-

chungen anlanget, so ist gewiß, daß selbe die schmeichelhaftesten von der Welt waren und ihre Menge ganz unbeschreiblich groß ist; allein derjenige findet sich betrogen, welcher auf deren Erfüllung passen wollte. Man lese nur die Thaten der Marschälle von Broglio, von Belleisle, von Coigni, von Mallebois, und Noailles, welche sie im Reich gethan haben, und sehe ob man findet, daß es ihnen ein rechter Ernst gewesen sey, dem Hause Baiern beyzustehen. Mit welchem Schimpf verließen sie nicht Linz, ohne sich zu wehren? Wie schändlich verließen sie den General Minucci bey Simbach? Und einige Tage vorher hätten sie die Armee des Grafen von Seckendorf beynahe in Stücke zerhauen lassen, welcher jenseits des Inns die Oesterreicher aufsuchte, und auf den Beystand seiner Alliirten rechnete, welche aber denselben immer marschieren ließen, selbst aber den Rückweg nahmen. Was haben sie in Böhmen ausgerichtet? Ließ der Marschall von Broglio die Preußen bey Czaslau nicht im Stich, unter dem kahlen Vorwand, er habe keine Ordre dazu, und gab durch dieses Betragen Anlaß zum Breslauer Frieden. — Was haben die französischen Völker in Vorderösterreich gethan? was

am Neckar? wo der Marquis de la Fare gleichsam eingeschlafen war. Was hat der Marquis von Segur gethan, seitdem er Kellheim und die obere Pfalz verlassen hat u. s. w.?

Der Churfürst that nun alles, was das gute Einvernehmen mit dem Wienerhofe befestigen konnte. Er schloß mit den Seemächten und der Kaiserinn einen Subsidien-Tractat, und machte sich in diesem anheischig, eine Anzahl Hülfsvölker gegen eine gewiße Summe zu nöthigem Gebrauch zu überlassen. Dieser Traktat wurde bald darnach auf 6 Jahre wiederholt und der Churfürst erboth den Seemächten 6000 Mann zu gefälligen Diensten. Max erhielt dagegen 40,000 fl. jährlich Subsidien-Gelder, wozu vermöge einer besondern Akte, die Kaiserinn den vierten Theil, in Augsburg zahlbar, beytrug, um die ehemahligen Ansprüche Baierns auf das Herzogthum Mirandola und Marquisat Concordia in Italien zu befriedigen. (Sieh oben Seite 34.)

In dem zwischen dem Kaiser und dem König von Preußen ausgebrochenen (siebenjährigen) Kriege gab Max nicht nur allein das

Reichs-Kontingent, sondern noch frische 6000 Mann, welche die österreichische Armee in Schlesien verstärkten.

Karl Theodor konnte die baierische Verlassenschaft, da sie schon zum Theil mit gewaffneter Hand von den Oesterreichern in Besitz genommen wurde, nur durch die Vermittlung von Frankreich und Rußland und gegen Abtretung des Innviertels antreten. Karl Theodor blieb von Anfang seiner Regierung bis zum Ende mit Oesterreich — mit welchem Hause er sich in seinem hohen Alter von 71 Jahren durch die Heurath der 19jährigen Erzherzoginn M. A. Leopoldina den 15. Februar 1795 noch näher vereinigte — immer verbunden, leistete selbem im Kriege gegen Frankreich — wozu er aber freylich als ein kluger und vorsichtiger Fürst seine Stimme auf dem Reichstage nicht gab, die Reichskontigentmässige Hülfe, und doch bedingte sich Oesterreich bey dem zu Campo formio i. J. 1797 geschloßenen Frieden in der Zusatz-Konvention, 5. geh. Artikel von Frankreich denjenigen Theil Baierns zur Entschädi-

gung, welcher zwischen dem (damahligen) Erzbisthum Salzburg, dem Inn, der Salzach und dem Tyrol liegt, einschlüßig die Stadt Wasserburg mit einem Rayon von 3000 Toisen; — und doch geschahen durch die österreichischen Minister in den Konferenzen zu Selz im Jahre darauf mehrere Anträge gegen Baiern; — Oesterreich, hieß es, wolle zwar von der Zession von Baiern, um allenfallsige Umstände zu beseitigen, abstehen, verlange aber zur Sicherheit seiner Gränzen obigen Antheil sammt Wasserburg und eine gleiche Linie in der obern Pfalz; — oder selbes entsage auf Baiern, wenn die zu entschädigenden Fürsten (worunter Baiern das betheiligste war) keine Länder, sondern blos Geld als Entschädigung erhielten; — oder selbes zedire endlich zu Gunsten von Pfalz und Köln seine Besitzungen in Schwaben; allein Zweybrücken solle keine Entschädigung, sondern von Baiern, das die Klöster in **seinem** Lande zu seinem Nutzen verwenden könne, eine Appanage erhalten.

Max Joseph war gleichfalls Anfangs seiner Regierung mit Oesterreich verbunden, er stellte nicht nur seine Truppen, die auch die unglückliche Schlacht von Hohenlinden mitschlagen halfen, gegen die Franzosen ins Feld, sondern er errichtete durch England unterstützt und mit selbem verbunden, eine eigene (Landesdefensions) Armee von 12000 Mann und ließ sie gleichfalls gegen die Franzosen zu Felde ziehen. Er that also in dieser Hinsicht mehr als sein Regierungs-Vorfahrer. Se. Majestät der Kaiser Franz belobte persönlich die Bravour der baierischen Truppen in ihrem Lager und dankte ihnen für ihre Anstrengungen. Allein dessen ungeachtet bedingte sich Oesterreich in den Pariser-Friedens-Präliminarien im Monat July 1800 ein Aequivalent für die im Frieden zu Campo formio zugesicherten Theile von Baiern! — Als im Jahre 1802 von den vermittelnden Mächten unter andern Entschädigungen dem Hause Baiern die Bisthümer Passau und Eichstädt zugetheilt wurden, bemächtigte sich Oesterreich der Stadt Passau, und Baiern mußte zufolge eines zwischen Oesterreich und Frankreich geschloßenen Vertrags auf einen Theil von Passau und auf das ganze schon in

schon in Besitz genommene Fürstenthum Eichstädt ohne Entschädigung Verzicht leisten.

Mit Preußen wurde im Jahre 1803 zur Berichtigung aller Irrungen und Gränzstreitigkeiten und zur Ausscheidung der Territorial-Vermischungen in Franken, Neuburg und der obern Pfalz ein Traktat abgeschlossen. Daß hierbey der Vortheil nicht gemeinschäftlich, sondern ohne Vergleich der bey weitem größte auf Seite des Stärkern war, ist erprobte Thatsache.

Bey obigen und mehr andern wohlbekannten Verhältnißen also (exempla sunt odiosa) kann man es dem Hause Baiern nie in Uebel nehmen, wenn selbes, zur Aufrechthaltung seiner National-Ehre, sich gezwungen sah, im Kriege 1805 die Allianz Frankreichs zu ergreifen.

Allein so oft Baiern noch mit diesem Reiche, es mochten seine Beherrscher Bourbonen oder ein Buonaparte seyn, so schrie allezeit die ganze Welt dagegen, während alles schweigt, wenn es mit jeder andern Macht verbündet

war, und daraus nur zu oft Nachtheile hatte. Da aber Baiern weder eine schreibende noch schreyende Nation ist, und auch die Regierung keine Schriftsteller im Solde hat, so muß es freylich bey den Scriblern und Schreyern unrecht haben.

Die 20,000 Mann Baiern fochten in diesem Kriege mit unglaublicher Tapferkeit und vertrieben in Eilmärschen von ihren Alliirten unterstützt den Feind aus dem theuern Vaterlande. Mehr will ich, um keinen Anlaß zu Mißdeutungen zu geben, bey nun veränderten Verhältnißen nicht sagen; da die Thatsachen noch überdieß in Jedermanns Andenken sind.

Der Presburger-Friede, den 26. Dezember 1805 unterzeichnet, brachte für Baiern folgende nicht ungünstige Resultate hervor:

Baierns Regent nahm den uralten angestammten Titel eines Königs an und erhielt an Ländern: die Markgrafschaft Burgau, das Fürstenthum Eichstädt, den Ueberrest des Fürstenthums Passau, das dem Churfürsten von Salzburg gehörte, die Grafschaft Tyrol mit

Brixen und Trient — jedoch vorbehaltlich einer besondern Militär-Gränze gegen Italien, inner welcher keine Festung oder Werk angelegt, kein Kriegs-Magazin errichtet und keine Truppen zusammen gezogen werden dürfen; — die sieben Herrschaften im Vorarlbergischen mit ihren Inklavirungen, die Grafschaften Hohenems und Königsegg-Rothenfells, die Herrschaften Tetnang und Argen, und die Städte Lindau und Augsburg mit ihren Gebiethen, alles ganz unabhängig und mit der vollsten Souverainität, welche sich auch auf die altbaierischen, fränkischen und schwäbischen Staaten in ihrem vollen Umfange erstreckt. Dagegen trat Baiern zu Gunsten des Churfürsten von Salzburg, Erzherzog Ferdinand k. H. das Fürstenthum Würzburg (ausschlüßig des Gebieths Ebrach) ab.

Baiern überließ ferners unterm 15. März 1806 in Folge einer mit dem Kaiser der Franzosen getroffenen Uebereinkunft an Frankreich das Herzogthum Berg, nahm aber hinfür unterm 20. May desselben Jahrs die Markgrafschaft Ansbach in Besitz, indem Preußen von

Frankreich auf eine andere Art entschädiget wurde.

Da sich Preußen schon früher vom teutschen Reiche in gewisser Hinsicht getrennt und mit den Nachbarstaaten das Nordteutschland bildete, die teutsche Konstitution, welche den ihr treu gebliebenen Anhängern keine Garantie mehr gewähren konnte, — also hindurch bedeutend gelitten hatte, so machten unter Vermittlung Frankreichs die südteutschen Fürsten, als: die Könige von Baiern und Würtenberg, der Chur-Erzkanzler, der Churfürst von Baaden, der Herzog von Berg, der Landgraf von Hessen-Darmstadt, die Fürsten von Nassau und Hohenzollern ꝛc., denen sich später auch der König von Sachsen mit den übrigen sächsischen Häusern, Würzburg ꝛc. anschloß, unterm 12. July 1806 unter sich eine Konföderation, der rheinische Bund genannt, vermöge welcher sie sich unter Verzichtleistung ihrer Titel auf das teutsche Reich, von selbem lossagten und den Kaiser von Frankreich als Protektor erwählten. Zwischen dem Protektor und den Bundesstaaten insgesammt und einzeln fand eine Allianz statt, kraft welcher jeder Kontinental-Krieg,

welchen einer der kontrahierenden Theile zu führen hatte, für alle andere zur gemeinsamen Sache wurde. Im Falle eines Krieges stellte Frankreich 200,000, Baiern 30,000 Mann von jeder Waffengattung.

In weiterer Folge dieser Konföderation trat Baiern an Würtenberg die Herrschaft Wiesensteig ab, und verzichtete auf die allenfallsigen Rechte auf die Abtey Wiblingen; vereinigte aber mit seinen Staaten und nahm in Besitz mit allen Eigenthums- und Souverainitäts-Rechten die Stadt Nürnberg mit ihrem Gebiethe, so wie auch die teutschen Ordens-Kommenden Rohr und Waldstetten, und habe alle Sonverainitäts-Rechte auszuüben über das Fürstenthum Schwarzenberg, die Grafschaft Kastell, die Herrschaften Speckfeld und Wiesentheid, die Dependenzen des Fürsten von Hohenlohe, welche im Ansbachischen und im Gebiethe von Rothenburg liegen, namentlich das Oberamt Schillingsfürst und Kirchberg, die Grafschaft Sternstein, die Fürstenthümer Oettingen, die Besitzungen des Fürsten von Thurn und Taxis nördlich Neuburg, die Grafschaft Edlstätten, die Besitzungen des

Fürsten und der Grafen von Fugger, das Burggrafthum Winterrieden, und endlich über die Herrschaften Burheim und Thanhausen, so wie über die Totalität der Herrstraße von Memmingen nach Lindau.

Vermöge dieser Allianz mußte Baiern bey dem im October 1806 zwischen Frankreich und und Preußen ausgebrocheuen Kriege sein Bundes-Kontingent stellen. Daß die baierische Armee auch in diesem Feldzuge bey Breslau rc. Pultusk rc. Eylau rc. ihre alte Tapferkeit wieder erprobte, erkannte die ganze Welt; daß man aber itzt diese blutig erfochtene Ehre ihr gleichsam als ein Verbrechen von einer gewißen Seite her anrechnen will, ist einseitig und ungerecht. Die Preußen rühmen sich heute noch gern ihrer Tapferkeit im siebenjährigen Kriege gegen die Oesterreicher und Rußen, ohne daß Jemand das mindeste entgegen sagt. Wie weit würde es aber auch kommen, wenn ein Volk die ihm von einem andern — wo beyde im Kriegs-Zustande waren — zugefügte Nachtheile nie vergessen sollte, immer bey jeder Gelegenheit sich dafür schriftlich oder thätlich zu rächen suchte? Könnte je so eine Freundschaft und ein

Friede in der Welt herrschen? — Und welchen Vortheil — um den man meistens jemanden beneidet — hatte denn Baiern von diesem Feldzuge, der gewiß seine Opfer kostete?

Die Siege machten Napoleon seiner Alliirten vergessen: er bedachte keinen bey dem Tilsiter-Frieden, ausgenommen den König von Sachsen. Er hatte viel zu viel für sich zu behalten. Die baierischen Truppen halfen seinem Bruder Hieronymus, der sie befehligte, ein Königreich, das aus Trümmern alter teutscher Fürstenhäuser emporstieg, erkämpfen; auch das große Reich mußte noch vergrößert werden. — Ein Gebieth von 80 □ Meilen und 170,000 Einwohnern theils an Baiern gränzend, theils von selbem eingeschloßen hatte er sich noch überdieß zur eigenen Verwaltung vorbehalten, während selbst seiner Feinde Gebieth vergrößert wurde.

In diesem Frieden lag der Keim eines neuen Krieges. Er begann. Seine Zwecke wurden als Europas Befreyung angekündet. Die Oesterreicher überschritten unsere Gränzen und nahmen $\frac{2}{3}$ vom Lande ohne Schwerdtstreich

ein. Unsere Krieger, von den Worten des her-beygeeilten Kaisers „er werde Baiern größer machen als es je gewesen" entflammt, ent-schieden die Schlachten von Abensberg und Eckmühl, und auch den ganzen Feldzug. Denn hätte Napoleon hier nicht gesiegt, so hätte er an den Rhein zurück müssen. In Tyrol, von außen aufgereitzt, brach die In-surrektion aus. Was bey obigen Schlachten, was in Tyrol und an der Traun fiel, mußte schnell ersetzt, und ein Heer von 50,000 Mann gehalten werden. Wrede, mußte in Eile von Linz nach Wien, um den Ruhm der letzten Schlacht noch zu theilen und den wankenden Sieg befestigen.

Nach diesen Opfern und Leiden, das der Krieg über das Land brachte, konnten wir al-lerdings bey dem Wiener-Frieden von Napo-leon die Erfüllung seines Versprechens erwarten. Durch den Traktat vom 28. Februar 1810 wur-de uns genommen und abgetreten a) an Frank-reich jene beßten Theile von Tyrol, nach der Auswahl Sr. kais. franz. Majestät selbst, die dem Königreiche Italien und den illyri-schen Provinzen am gelegensten waren, mit

einer Bevölkerung von 300,000 Seelen, woraus größtentheils die zween Kreise Eisack und Etsch bestanden, b) an Würtenberg — nach einem spätern Vertrag vom 18. May — das Ulmer-Gebieth bis an die Donau und andere bedeutende Parzellen; die herübergefallenen Theile sind ohne Bedeutung; c) an Würzburg, auch nach einen späteren Vertrag vom 26. desselben Monats — jene Distrikte von der sächsischen Gränze herab, die über der Rodach und Itz gelegen sind; die von da zur bessern Gränze akquirirten Theile sind noch unbedeutender als obige; —

Dagegen kam an Baiern 1) das Fürstenthum Regensburg, 2) die Markgrafschaft Bayreuth 3) das Innviertel und jener Theil vom Hausruckviertel, wie er im III. Artikel des Wiener-Friedens bezeichnet ist, nähmlich nach der Gränz-Linie vom Dorfe Straß an der Donau bis wo der Attersee die salzburgische Gränze berührt — jedoch vorbehaltlich für Oesterreich das Privateigenthum der zum Salz-Kammergut gehörigen Waldungen, 4) Salzburg, wovon aber wieder das Landgericht Win-

dischmatterey erst nach der Hand zu Illyrien genommen wurde, und 5) Berchtesgaden.

Die Mehrzahl der Einwohner mußte Baiern theils durch Uebernabme der Millionen von Schulden, theils durch Verzichtleistung auf Millionen von Forderungen, welche seit 5 Jahren an Frankreich erwachsen waren, erkaufen; es mußte die schönsten und erträglichsten Theile des Reichs hergeben, und die Domainen der erhaltenen neuen Länder — welche Jahre lang durch französische Intendanten ausgesaugt wurden, mit Millionen erst ablösen.

Napoleon bewährte dießmal neuerdings den noch jetzt giltigen Ausspruch: Nunquam est fidelis cum potente societas.

Bisher durften wir noch vom Glücke sprechen, so behandelt worden zu seyn. Durch das französische Amtsblatt erfuhren die Fürsten des Rheinbundes, daß Napoleon die Einverleibung ihrer Gebiethe als die erste und wichtigste Garantie für seine Ordnung der Dinge erkannt und beschloßen habe. Zur Erwerbung eines

fremden Landes bedurfte es nicht mehr der Einwilligung seines Herrn, sondern nur eines französischen Senats-Konsults. Von nun an waren alle Thronen erschüttert, kein Fürst mehr seiner Unterthanen und kein Unterthan seines Fürsten sicher.

Das Maaß des unermeßlichen Eroberers war nun voll: der Weltherrscher sollte bald das non plus ultra finden. Ungeheuere Rüstungen, deren die Welt noch wenige sah, ließen das Furchtbare eines neuen Krieges, dessen Flammen durch ganz Europa wüthen sollten, zagend ahnden. Der Zeitpunkt war nun da.

Napoleon, der nicht bedachte, „daß die Natur in Rußland eine Kraft gelegt hat, die nur eines Aufrufes bedürfe, und daß das Weitumfassende der Charakter dieses Reichs seyn werde," beschloß im Jahr 1812 gegen Rußland Krieg und forderte von Baiern das Maximum des Kontingents. Der König stellte — wie konnte man sichs auch gegen den Koloß — an den sich Preußen und sogar Oesterreich anschloßen, erwähren? ! 30,000 Mann zur französichen Ar-

mee, denen noch 8000 zur Ergänzung nach gestellt wurden.

Diese ganze Armee ward in diesem unglückschwangeren Feldzuge vernichtet. Wenige Familien giebt es, die nicht ein verlornes Glied betrauern. Die Namen Düna und Beresina, an deren unwirthbaren Ufern so viel Blut für eine Sache floß, die nicht die Sache der Nation war, werden in ewig traurigen Andenken bleiben. — Unterdessen wurden zu einem neuen Feldzuge Anstalten gemacht und Baiern ersetzte die schwachen Ueberreste seiner Armee durch eine neue Division. Die Eröffnung desselben war von günstigen Erfolg für die französischen Waffen, und Napoleon hätte darnach, ohne seine militärische Ehre zu kompromittiren, durch Oesterreichs Vermittlung der Welt den Frieden geben können. Allein diese berechtigte Hoffnung gieng nicht in Erfüllung. Oesterreich trat nun auf die Seite der Feinde Frankreichs — Preußen hatte sich schon bey den Unfällen der französischen Armee getrennt und war zu Rußland übergetreten. Die Lage Baierns war äußerst kritisch. Die französische Armee unter dem Namen „Observations-Armee von Baiern" erhielt

eine andere Bestimmung. Die sich in Baiern wunderbarlich wiedergeschaffene Armee, die an die Gränze Oesterreichs, um das Land zu decken, rückte, war von den französischen Armeen 50 Stunden weit insolirt und von aller Verbindung abgeschnitten. Noch mehr. Der Kaiser würdigte sich nicht einmal, sich mit seinem treuesten, bis aufs äußerste ausharrenden Bundesgenoßen zu seiner Rettung oder zu seinem Schutze zu beschäftigen. Man hörte von ihm kein Wort, noch weniger eine Maßregel um die Besorgniß der Regierung zu zerstreuen; ja die angekündigte Bildung einer zweyten Observations-Armee gieng nicht vor sich und ihr schwacher Kern zu Würzburg verschwand gänzlich.

Baiern — wohl eingedenk der frühern harten Bedrückung und der proklamirten Aeußerungen des französischen Ministeriums, die nichts geringers als die konföderirten Staaten wie Frankreichs Vasallen, die alles thun mußten, was der französische Kaiser fordern würde, darstellten, welche die Konföderations-Akte als eine förmliche Unterwerfungs-Akte angesehen haben wollten, in welcher zwar bey jedem Absatze das Wort „Souvrainität" enthalten ist, —

Baiern nahm die edlen und offenen Anerbiethungen an, welche die drey gegen Frankreich verbündeten Mächte, Rußland, Oesterreich und Preußen, welche ihm die Garantie der Integrität nach seinen dermaligen Dimensionen unter der Bedingung zusicherten, daß der König seine Streitkräfte mit den ihrigen vereinigen würde, um gemeinsam die Unabhängigkeit der teutschen Nation und deren Staaten, woraus sie besteht, zu sichern.

Die unterm 8. October 1813 zu Ried zwischen dem baierischen (dortmaligen) General der Kavallerie Grafen von Wrede und dem österreichischen General Fürsten von Reuß abgeschloßene Konvention, lautet außer der obigen Garantie im Wesentlichen dahin: a) Baiern entsagt der Verbindung mit der rheinischen Konföderation und vereinigt unverzüglich seine Armee mit jenen der alliirten Mächte. b) Kein Kontrahent darf die Waffen ohne wechselseitigem Einverstehen niederlegen oder Frieden schließen. c) Die baierische Armee soll einen Theil der großen österreichischen und alliirten Armee ausmachen. Sie wird unter dem Befehle des Ober-Generalen dieser Armee und unter dem unmit-

telbaren Kommando eines baierischen Generalen stehen. Sie soll beständig in einem Korps vereinigt bleiben. Bey der Gefahr des eigenen Vaterlandes darf sie dahin zurückkehren. d) Die baierischen und österreichischen Armeen wirken gemeinschäftlich. e) Die dem Feinde abgenommenen Siegeszeichen, Beute und Gefangenen gehören den erobernden Truppen.

Diesem Traktat wurden noch folgende — hieher gehörige geheime Artikel beygefügt:

„Die Anerkennung der gänzlichen und ab„soluten Unabhängigkeit von Baiern (indé„pendance entière et absolue) und zwar in „der Art, daß es außer allem fremden Einfluß „eine volle Souvrainität genieße; — die Bereit„willigkeit von Seite Baierns zu nothwen„dig befundenen Abtretungen, um eine, bey„den Staaten anständige, Militär-Grän„ze herzustellen; — Die gegenseitige Verbind„lichkeit von Oesterreich und in Uebereinstim„mung mit seinen Alliirten alles, ja selbst Ge„walt anzuwenden, daß Baiern die vollste Ent„schädigung nach geographischen, statistischen „und finanzielen Verhältnißen berechnet, erhal-

„te; diese Entschädigung muß aber Baiern „gelegen, und mit ihm ein daranstoßendes, „ununterbrochenes Ganzes (un contigu com- „plet et non interrompu) ausmachen; — „da die geographische Lage der beyden Staaten „eine neue Gränze erheischt, so verspricht Se. „k. k. österreichische Majestät mit Uebereinstim- „mung und unter Gewährleistung der alliirten „Mächte Sr Majestät dem Könige von Baiern „eine völlige und gänzliche Entschädigung, daß „in Folge dieser Voraussetzung Baiern an Oe- „sterreich einige Abtretungen machen würde; „jedoch könnte diese Uebereinkunft nur mit ge- „genseitigem Einverständniß (de gré à gré) „dieser beyden Mächte geschehen; — und end- „lich, obschon im gegenwärtigen Kriege beyde „hohe Kontrahenten alle ihre Kräfte anwen- „den, so kam man doch überein, daß Oester- „reich wenigst 150,000 und Baiern auch we- „nigst 36,000 Mann Truppen im Felde unter- „halten wollten.“ —

Wrede brach ungesäumt mit einer öster- reichisch-baierischen Armee zu 60,000 Mann auf, gieng in Eilmärschen auf Würzburg los, nahm die Stadt weg und schloß die Zitadelle

ein, und eilte mit unglaublicher Schnelligkeit über Aschaffenburg nach Frankfurt und Hanau, wo er den 28. Oktober anlangte. Nach der Schlacht von Leipzig suchte Napoleon in Eile die französische Gränze zu gewinnen. Wrede sollte ihm den Uebergang über den Rhein erschweren; er both ihm, der noch 70,000 Mann meistens alte Kerntruppen und Garden hatte, mit 36000 Mann — wegen den vielen Detaschirungen so geschwächt — eine Schlacht an. Sie dauerte 3 Tage. Der Kommandirende wurde schwer verwundet, der österreichische General Fresnel mußte hierauf das Kommando übernehmen. — Der Feind verlohr an Todten und Verwundeten 20,000 und an Gefangenen 15000 Mann.

Nach dem Rheinübergang folgte das äußerst bedeutende Treffen, wenn man es nicht für eine Schlacht gelten lassen will, am 1. und 2. Februar bey Brienne, wo Napoleon selbst an der Spitze von 100,000 Mann kommandirte, und öfters in Gefahr war, von den baierischen Chevauxlegers gefangen zu werden. Der Feind verlor diese erste Schlacht auf vaterländischem Boden gegen das fünfte Korps — oder die öster-

reichisch-baierische kombinirte Armee — und dabey unter andern 23 Kanonen.

Als Feldmarschall Blücher von Napoleons Ueberlegenheit gedrängt wurde, so machte Wrede im Rücken des Feindes eine günstige Bewegung und lieferte mehrere Gefechte bey Nogent, Bray, Damarin, Provins und Nangis. Die alliirten Armeen nahmen eine engere Konzentrirung und zogen sich zurück, wobey Wrede die Arriergarde und beym Wiedervorrücken die Avantgarde machte. Es fielen die blutigen Treffen bey Bar an der Aube und bey Troyes vor. Bey Wiedereroberung von Troyes waren 3000 Gefangene, 10 Kanonen ꝛc. unsere Siegstrophäen.

Nun folgte endlich die Schlacht von Arcis an der Aube, die den Weg nach Paris öffnete. Marschalls Wrede Bericht sagt uns das Mehrere hierüber. Der Prinz Karl von Baiern — der alle Bataillen außer Hanau, wo er sich aber bey Frankfurt hielt — mit focht, zeichnete sich besonders aus. Se. Majestät der Kaiser von Rußland verlieh ihm das Großkreuz des Alexander-Newsky-Ordens.

Napoleon glaubte die Verbündeten von Paris zu entfernen, wenn er sich nach Lotharingen zurück in Bewegung setzen würde, und es wäre ihm beynahe gelungen, hätte Wrede seine Absicht nicht errathen und die Alliirten davon verständiget. Letztere zogen in Paris den 31. März ein, Wrede aber folgte den Bewegungen Napoleons.

Als selber seine Plane vereitelt, sich von der Hauptstadt abgeschnitten und deßwegen sich von jedermann verlassen sah, war der große Welteroberer, der Herrscher eines großen Reichs gezwungen, seine Reise nach dem kleinen Reiche Elba anzutreten.

Was der baierische Marschall Fürst Wrede durch Rath seiner Einsichten und That seiner Tapfern bewirkte, indem Napoleon bekanntlich selbst erklärte, daß er alle Unfälle seit der Leipziger Schlacht dem Abfalle Baierns zuzuschreiben hätte, — was im Innern des Reichs durch Organisation einer Reserve-Armee unter dem Oberkommando des Kronprinzen k. H. geschah, das darf den Thaten und Anstrengungen jeder andern Nation kühn an die Seite gesetzt werden.

Allein die Resultate aller Opfer lassen sich kurz zusammen fassen; alles was geschah, bestand in dem, daß Tyrol und Vorarlberg gegen Würzburg und Aschaffenburg vertauscht wurde, welches aber, ohne daß ich es zu erinnern brauche, noch kein Aequivalent ist.

Der Wiener Kongreß war mit seinen Berathschlagungen, so viel davon zur Zeit im Publikum bekannt wurde, noch nicht so weit gekommen, daß aus selben ein günstiges Resultat für Baiern, das seiner großen Anstrengung und seiner bewiesenen Teutschheit wegen gewiß alles Gute zu hoffen Ursache hatte, hervorgieng. Es gab zu viele und zu große Interessen zu befriedigen. Ungeachtet der feyerlichsten Versprechungen beym Anfange des Krieges, daß man nicht Eroberungen suche, wurden doch Königreiche und Länder zerstückelt, und größern Reichen zugetheilt. Dessen ungeachtet blieb nie etwas übrig, das man Baiern hätte geben können, selbes hatte zu thun genug, sich seiner sämmtlichen Staaten zn erwehren. Und mehrere Kabinete legten dabey wiederholt den Beweis ab, daß zwischen Allianz und Freundschaft eine große Kluft sey.

Unvermuthet kam der große Monarch vom kleinen Reiche, und riß das große Reich wieder an sich. Baiern gieng mit einer Armee von 70,000 Mann ins Feld — eine Anstrengung sonder gleichen. Daß diese Armee, die wie gewöhnlich die Avantgarde der großen Armee bildete, kein Haupttreffen zu liefern hatte, wird man ihr um so weniger zur Last legen dürfen, da auch die Rußen z. B. keine Gelegenheit fanden, sich zu schlagen. Daß aber die baierische Armee doch ihre Schuldigkeit that, und ihren Platz so gut ausfüllte, daß zuverläßig manches nicht so gegangen wäre, als es wirklich gegangen ist, dieß können blos Unteutsche behaupten.

Ich überlasse es dem Leser selbst alle die Vortheile, die dem Hause Baiern aus den so vielen und wichtigen Allianzen seit zwölf hundert Jahren zugegangen sind, zu rekapitulieren, er wird unschwer das Facit entziffern; und schließe mit dem Ausspruch eines schätzbaren Geschichtskundigen:

„Kaum ist jemals eine Allianz geschlossen worden, worin man sich nicht gegenseitig schöne Dinge gesagt hat; indem man bey dem Entwurf eines Bündnißes gewöhnlich im Zustande einer süßen Täuschung sich befindet, und im vollen Vertrauen auf dessen Macht nie das Schlimme, was sich ereignen könnte, sondern nur die Vortheile, welche es verschaffen wird, berechnet.“

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Versuch einer Geschichte der baierischen Allianzen eine Betrachtung bey gegenwärtigen Verhältnissen

Südteutschland [i.e. Salzburg] 1815

Bibl.Mont. 2934
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10721587-2